

PROTESTANTISCHE BILDUNGSPROGRAMME IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND ZWISCHEN 1949 UND 1990

Thomas Schlag

EINLEITENDE VORBEMERKUNGEN UND EINGRENZUNGEN

Es gäbe gute Gründe und wäre mehr als eine Überlegung wert, unter dem Leitaspekt protestantischer Bildungsprogramme im genannten Zeitraum jene Verantwortungs- und Entscheidungsträger genauer in den Blick zu nehmen, die sich nach 1945 von einer protestantischen Grundhaltung aus mit Bildungsfragen in Schule und Gesellschaft beschäftigt haben und dabei gerade nicht als offizielle Vertreter von Kirche oder akademischer Religionspädagogik in Erscheinung getreten sind. Nun gilt, dass Untersuchungen über diese personalen protestantischen Kraftfelder und deren Wirkungen an entscheidenden politischen Schaltstellen von Exekutive, Legislative und Jurisdiktion bisher ein erhebliches wissenschaftliches Desiderat darstellen. Aber möglicherweise – dies wäre weiter zu eruieren – sind gerade von diesen Personen und deren protestantischer Selbstverortung sehr viel erheblichere Wirkungen und protestantische Profilbildungen für die jüngere Bildungsgeschichte ausgegangen als dies bisher in der historischen religionspädagogischen Forschung berücksichtigt worden ist. Insofern sei hier sogleich mit einem Plädoyer für die vertiefte Erforschung des Einflusses solcher protestantischer Bildungsakteure auf die verfassungsmäßige Garantie des Religionsunterrichts und deren rechtliche Absicherung geworben.

Der Blick wird sich im Folgenden aus forschungspragmatischen Gründen vornehmlich auf Vertreter der protestantischen Religionspädagogik sowie auf offizielle Stellungnahmen der evangelischen Kirche in der damaligen Bundesrepublik Deutschland richten. Mit dem Terminus ad quem 1990 ist zugleich markiert, dass die gemeinsame Bildungsgeschichte des vereinigten Deutschland ein Forschungsfeld mit ganz eigenen Voraussetzungen darstellt, dem hier keine weitere Berücksichtigung zugemessen werden soll.

Auszugehen ist gerade auch im Bereich protestantischer Bildung von einer erheblichen und faktisch kaum zu überschauenden Pluralität der Akteure, Programme, Handlungsfelder und konkreten Praxisorientierungen. Insofern kann die folgende Darstellung nicht mehr als einen Ausschnitt der Entwicklungsdy-

namik protestantischer Bildungsgeschichte nach 1945 anzuzeigen, wobei allerdings versucht werden wird, an einzelnen Personen exemplarisch bestimmte generelle Entwicklungslinien aufzuzeigen. Eine erste Fokussierung erfolgt vor allem im Blick auf das Feld des schulischen Religionsunterrichts und der damit verbundenen religionspädagogischen Herausforderung. Weitere Orte und Diskurse protestantischer Bildungspraxis etwa an Evangelischen Akademien oder anderen Einrichtungen bleiben in diesem Rahmen unberücksichtigt.

Um hier die ebenfalls wieder erhebliche protestantische Pluralität darstellen zu können, wird der Blick einerseits auf einige führende Protagonisten in diesem Feld, andererseits durch die Gesamtschau auf eines der führenden religionspädagogischen Publikationsorgane der damaligen Zeit, den so genannten Evangelischen Erzieher (folgend EvErz) gerichtet, der im Jahr 1949 ins Leben gerufen wurde. In inhaltlichem Sinn zeigt sich in den Beiträgen der Zeitschrift eine intensive programmatische Bearbeitung evangelischer Bildungsaspekte insbesondere in Bezug auf Konzeptions- und Gestaltungsfragen des Religionsunterrichts, die Analyse kindlicher und jugendlicher Lebensumstände und -bedürfnisse, die spezifisch kirchliche Mitverantwortung für Erziehungs- und Bildungsfragen sowie die fachwissenschaftliche Positionierung der Religionspädagogik im Kontext der theologischen und nichttheologischen Bezugsdisziplinen. Ein diese Aspekte übergreifendes Spezifikum dieser programmatischen Sondierungen liegt in der Zielsetzung, die Theoriebildung möglichst stringent mit den jeweils aktuellen Bildungsanforderungen zu verkoppeln, um den eigenen Deutungs- und Geltungsanspruch plausibel zu machen. Dieses Medium bildete für Herausgeber wie Autoren einerseits ein überaus geeignetes Forum für den Austausch und die gemeinsame Selbstvergewisserung über die jeweils aktuellen religionspädagogischen Herausforderungen. Andererseits stellte es ein höchst aussagekräftiges Medium dar, um den Deutungen der gesellschaftlichen Gesamtlage sowie den fachlichen Positionen öffentlich Ausdruck zu verleihen. Aufgrund der in den ersten Nachkriegsjahren immer stärker einsetzenden regionalen Ausdifferenzierung kirchlicher und schulischer Bildungspraxis eröffnete die Zeitschrift den Akteuren eine intensive wechselseitige Informationsbasis und ermöglichte hohe Transparenz über die unterschiedlichen Entwicklungen, fachwissenschaftlichen Deutungsmuster und bildungspolitischen Strategien.

PROTESTANTISCHE DEUTUNGSANSPRÜCHE IN DER ZEIT DEMOKRATISCHER NEUORIENTIERUNG

Das Anliegen des ersten Schriftleiters, des im Jahr 1899 geborenen Oskar Hammelsbeck, das eigene Wirken in einen weiten Horizont des Politischen zu stellen,¹ prägte den EvErz von Beginn an. In den Beiträgen des ehemaligen Mitglieds der Bekennenden Kirche und des zeitweisen Weggenossen Dietrich Bonhoeffers zeigte sich schon in den ersten Erscheinungsjahren in vielfacher Weise, wie stark das politische Interesse und die entsprechenden Deutungsmuster des Politischen unmittelbar mit biographischen Prägungen und berufsbiographischen Herausforderungen der Herausgeber und Autoren verbunden waren.

Einzelne Ausarbeitungen wurden von zutiefst existentiellen Fragen im Blick auf die eigene Person wie auf die institutionellen Arrangements, in denen man sich befand, durchzogen. Dies betraf sowohl die Frage, welche Zukunft der eigenen Arbeit angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen überhaupt noch beschieden sein würde, als auch das Problem der zunehmenden Infragestellung kirchlicher Deutungs- und Geltungsansprüche auf dem Feld öffentlicher Erziehung und Bildung durch den wachsenden Einfluss anderer Prägekräfte. Die entscheidende Frage stellte sich hinsichtlich der Zukunft der Kirche als einstmals verlässlichem Ort der eigenen Lebensführung und Daseinsdeutung. Das starke Engagement in dieser Sache hatte aber nicht nur mit dem Interesse am Fortbestand der Institution, sondern ganz unmittelbar mit dem Bedürfnis nach neuer Beheimatung inmitten der ungeordneten Verhältnisse zu tun.

Zudem lassen die biographischen Hintergründe vieler Autoren der frühen Jahrgänge deutlich werden, dass man die bewährten personellen Netze der Kirchenkampfzeit mit Hilfe des EvErz in die neue Zeit hinüberzutransferieren gedachte, um so auch zukünftig eine einflussreiche kirchlich-bildungspolitische Gestaltungsmacht darstellen zu können. Durch diese medial unterstützte Institutionalisierung religionspädagogischer Grundlagenreflexion, Strategiekklärung und nicht zuletzt ›Lobby‹-Arbeit übernahm der EvErz von Beginn an eine un-

¹ »Wenn ich die 45 Jahre meines Denkens und Handelns überblicke, so waren sie allezeit als Beitrag zur politischen Bildung zu verstehen«, OSKAR HAMMELSBECK: Bilanz der Pädagogik zwischen Gestern und Morgen. In: Begegnung und Vermittlung. Hg. v. HERMANN HORN. Dortmund 1972, 29. In gleichem Sinn hielt er auch in seiner Pädagogischen Autobiographie vom Juli 1959 über sein Engagement in den 1920er-Jahren fest: »Was wir heute – besser durchdacht als damals, aber immer noch nicht genug durchdacht – politische Bildung nennen, nahm mehr und mehr mein Interesse in Anspruch und lenkte mich in die pädagogische Fragestellung; Kirche, Schule und Staat im 20. Jahrhundert. Oskar Hammelsbecks Bilanz aus dem Nachlass. Hg. v. HERMANN HORN. Hagen 1979, 33. Kittel formulierte im Zusammenhang seiner »politologischen« Überlegungen und Arbeiten: »In aller Wissenschaft, vollends aller theologischen, ist politischer Wille ein Faktor«, Paideuomai I-IV. Erinnerungen von Helmuth Kittel. Hg. v. H. KITTEL. Münster 1972–1974. Göttingen 1977, 749.

verkennbar politische Funktion in der Perspektive dezidiert protestantischer Lagebeschreibungen.

1.1 Protestantische Lagebeschreibungen und Selbstpositionierungen

Von daher wird auch eher verständlich, weshalb mindestens in diesen Anfangsjahren des neuen Staates die Deutung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse von Seiten der maßgeblichen Religionspädagogen in primär dualistischen Kategorien erfolgte. So findet sich ein Muster der Situationsbeschreibung und des Aufweises der geistigen Ursachen der Lage, dem eine Typologie höchst unterschiedlicher geistesgeschichtlicher Strömungen zugrunde gelegt wurde: Idealismus, Materialismus und Liberalismus kamen in gleichem Sinn zu stehen und wurden unter dem Generalmonitum einer Überhöhung des Individualismus in einem Atemzug genannt. Diesen als defizitär wahrgenommenen Weltanschauungen stellte man den einen Horizont des Evangeliums gegenüber – und dies nicht zuletzt in deutlicher Abgrenzung zu allen katholischen Versuchen eines politischen, vom Evangelium her unsachgemäßen politischen Engagements.

Zwar erscheint auf den ersten Blick eine solche theologische Argumentation plausibel, wenn konstatiert wurde, dass »unsere Liebe zu dieser Welt als Ordnung und Ganzheit« den Sündenfall verhüllen würde, und man warnte: »In der unmittelbaren Liebe zur Welt [...] verstellt sich der Mensch die Wahrheit zwischen Welt und Gott«². Allerdings bildete diese Deutung im Horizont eines neulutherischen Ordnungsbegriffs letztlich nur die Folie für die Interpretation der Welt als gefallener Schöpfung,³ welche ausschließlich durch die Wirklichkeit des protestantischen Glaubens wieder aufgerichtet werden könne. Von dort aus wurde letztlich allem auf politischer oder römischer Macht basierendem »weltlichen Tun eine merkwürdig geminderte Qualität«⁴ zugestanden.

Die erkennbare Skepsis gegenüber der neuen politischen Ordnung und den säkularen Machtverhältnissen hing aber auch damit zusammen, dass die erste Generation der Autoren des EvErz mindestens bereits einmal einen politischen Neuanfang mit überschwänglicher Hoffnung begrüßt und alsbald doch den kompletten Verlust der gesicherten beruflichen und oftmals familiären Existenz zu gewärtigen gehabt hatte. Insofern dürfte sich diese Haltung einzelner Autoren nicht zuletzt auch aus einem politisch konnotierten Déjà-vu-Erlebnis nach 1945 erklären.

² OSKAR HAMMELSBECK: Erziehung und Schule zwischen Kirche und Welt. Das Problem der Konfessionalität. In: EvErz 6, 1954, 38–51, hier 41f.

³ Vgl. dazu die Beobachtungen des Weniger-Schülers EDGAR REIMERS: Recht und Grenzen einer Berufung auf Luther in neueren Bemühungen um eine evangelische Erziehung. Weinsheim 1958, 52–60.

⁴ REIMERS: Recht [s. Anm. 3], 56.

Die theologische und religionspädagogische Profilierung bezog zudem ihren dezierten Charakter und ihre immer wieder erkennbare Schärfe aus der unmittelbaren Notwendigkeit, den persönlichen und institutionellen Deutungsanspruch vor sich selbst und öffentlich zu legitimieren – und dies gerade auch nach den eigenen schillernden Erfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus. Nicht zu übersehen ist hier, dass die Profilierung mindestens implizit auch der persönlichen Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung und Rolle in jener Zeit diene. Somit erscheinen die auf den ersten Blick ausschließlich auf die Gegenwart und Zukunft gerichteten Aussagen auch als individuelle Vergangenheitsbewältigung im ambivalenten Modus gleichzeitiger Thematisierung und Verdrängung.

Insofern kam es im EvErz bis weit in die 1950er Jahre hinein zu keiner intensiveren Beschäftigung mit den politischen Geschehnissen seit 1933. Wenn überhaupt, kleidete man die individuellen und kollektiven Erfahrungen wiederum in theologische Metaphorik ein. Wurde etwa gefordert, dass der Christ sich nicht von der Verantwortungslosigkeit der anderen abgrenzen, sondern mit seiner Verantwortung in die »Schuld solidarität« eintreten solle,⁵ so unterlief dies faktisch gerade die notwendige Auseinandersetzung mit der Frage politisch schuldhaften Verhaltens während des Dritten Reiches.⁶

Zwar ist den Autoren kaum zu unterstellen, dass sie ihre Welt-Analysen und konzeptionellen Entfaltungen ausschließlich in deduktiver Weise auf der Grundlage einer spezifisch theologischen verfalls- und heilsgeschichtlichen Deutung vorgenommen haben. Gleichwohl ist zu vermuten, dass eine Vielzahl aktueller Analysen auch deshalb so vehement ausfiel, weil diese recht passgenau in die »bewährten« dualistischen Deutungsmuster eingefügt wurden und damit dem Bedürfnis nach Klärung der eigenen Positionierung inmitten der unübersichtlichen Verhältnisse dienen konnten.

Durch diese wechselseitige Bestätigung von persönlicher Wahrnehmung und theologischer Deutung wurde, wie angedeutet, zwar dem Feld des Politischen gewisse Bedeutung eingeräumt, aber noch längst kein substantielles Eigenrecht zugebilligt. Aufgrund des theologisch grundierten prinzipiellen Ressentiments gegenüber politischer Macht sowie ihren Repräsentanten und Akteuren jeglicher Couleur versagten sich die Autoren einen klaren und anerkennenden Blick auf die Komplexität der politischen Handlungs- und Entscheidungskontexte.

⁵ Vgl. OSKAR HAMMELSBECK, Art. »Verantwortung«. In: Evangelisches Soziallexikon. Stuttgart ²1956, 1064. Von einer Kirche, die jetzt in der Solidarität der Schuld des Volkes steht, spricht ebenfalls durchaus metaphorisch GÖTZ HARBSMEIER: Die Verantwortlichkeit der Kirche in der Gegenwart (1946). In: Anstöße. Hg. v. G. HARBSMEIER. Göttingen 1977, 14.

⁶ Erstaunlich ist Harbsmeiers Feststellung: »Im moralisch-juristischen Sinn ist die Kirche in Deutschland so unschuldig, daß die an die moralische Sehweise gewohnten Siegermächte ihr kaum Vorwürfe zu machen imstande sind«, HARBSMEIER: Verantwortlichkeit [s. Anm. 5], 46.

1.2 Ansprüche auf öffentliche Geltung in den neuen Verhältnissen

In den entsprechenden Beschreibungen der zukünftig wünschenswerten Gesellschaft findet sich eine praktisch ungebrochene Verwendung von Metaphern wie Volk oder Gemeinschaft, wodurch sowohl für die kirchliche wie die politische Gemeinschaft der Rahmen für eine klare und verlässliche Identitätsbestandsicherung abgesteckt werden sollte. Deshalb wurde auch die Auseinandersetzung mit den realen Entwicklungen stark von der Geltungsvorstellung geprägt, dass es zur Erneuerung eines homogenen Gemeinwesens kommen müsse. Der Mangel einer ausgearbeiteten protestantischen Sozialethik und Staatstheorie führte in Verbindung mit den eigenen Haltungen folglich bei den führenden Religionspädagogen dazu, dass im Prinzip alle Gesellschaftsmodelle am Maßstab eines solchen erhofften christlichen Volks- und Gemeinschaftsideals beurteilt wurden. Dies verband sich mit der Konsequenz, dass jegliche säkularen Modelle für gleichermaßen defizitär gehalten wurden. Indem man *nota bene* der evangelischen Kirche die Rolle als zentraler Interpretationsinstitution notwendiger Gemeinschaftswerte zuschrieb, blieb die Frage nach der politischen Form nachrangig, da diese »nach kirchlichem Verständnis im Reich der Welt ohnehin nur zwischen den Polen Tyrannei und Willkür oszillieren konnte«⁷.

Unter »Politik« wurde vor allem die institutionelle und damit prinzipiell defizitäre Dimension des öffentlichen Regelungssystems verstanden, die man durch bestimmte staatliche, parteiliche sowie kirchliche Machtinteressen bestimmt sah. Das Politische galt vor allem als Sphäre des selbstbezüglichen, formalen und strategischen Agierens der interessegeleiteten Akteure der Politik. Politik und Demokratie wurden somit vor allem dann thematisiert, wenn das reale politische Geschehen als krisenhaft erlebt wurde. Positiv war Politik nur dann konnotiert, wenn deren Akteure erkennen ließen, dass ihr Handeln in Verantwortung und im Bezug auf ein höheres »evangelisches« Interesse hin ausgerichtet war. Dies verband sich bei den maßgeblichen Autoren mit einer Sicht des demokratischen Staates, dessen Legalität und Gewaltenteilungsprinzip man zwar anzuerkennen bereit war, aber dessen Mangel an Anschaulichkeit personaler Autoritäten zugleich beklagt wurde.

Unter den führenden Vertretern der wissenschaftlichen Zunft zeigte sich folglich trotz des Basiskonsenses »Rechtsstaatlichkeit«⁸ eine grundsätzliche Skepsis gegenüber den institutionellen Formen des Politischen und damit zusammenhängend eine prinzipielle Distanziertheit gegenüber der Demokratie als gesellschaftlicher und politischer Ordnungs- und Gestaltungsform des öf-

⁷ CHRISTIAN HANKE: Die Deutschlandpolitik der Evangelischen Kirche von 1945 bis 1990. Eine politikwissenschaftliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des kirchlichen Demokratie-, Gesellschafts- und Staatsverständnisses. Berlin 1999, 105.

⁸ Vgl. CLAUDIA LEPP: Tabu der Einheit? Die Ost-West-Gemeinschaft der evangelischen Christen und die deutsche Teilung (1945–1969). Göttingen 2005, 211.

fentlichen Lebens sowie ihren Repräsentanten.⁹ Folglich war von Demokratie, wenn überhaupt, im ersten Jahrzehnt des EvErz weder in einer theoretisch ausformulierten noch einer pädagogisch reflektierten Position die Rede.¹⁰ Die vom EvErz befürwortete freiheitliche Erziehung stellte in der Tat »noch keine Freiheit in der Offenheit derjenigen Pluralität« dar, »die die jüngere Republik doch schon – wie (nur) wir Späteren wissen – in sich trug«¹¹.

All dies führte faktisch zu einer doppelten Haltung gegenüber den politischen Entwicklungen: einerseits zu einer grundsätzlichen Enttäuschungshaltung und Reserviertheit gegenüber institutioneller Politik und ihren Akteuren, andererseits zu einer gesteigerten Vehemenz der eigenen Äußerungen immer dann, wenn man zu politischen Entwicklungen Stellung nahm. Blickt man auf die entsprechenden Deutungsmuster der gesamtgesellschaftlichen und kirchlichen Situation, wird deutlich, dass es um mindestens zwei grundlegende Zielsetzungen ging: um die Fundamentalkritik an der faktisch bestehenden politisch-gesellschaftlichen Ordnung der Nachkriegszeit und um die öffentliche Plausibilisierung christlicher Religion und Kirche als exklusiver Geltungsmächte hinsichtlich der Neuordnung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Man beanspruchte somit im Modus einer Ganzheitlichkeitsrhetorik für sich den Standpunkt des Beobachters außerhalb der realen Geschehnisse und beharrte gleichwohl darauf, in autoritativer Weise deutungsmonopolistisch den richtigen Ausweg aus den Dilemmata der realen politischen Entwicklungen weisen zu können.

Wird die religionspädagogische Grundausrichtung dieser Zeit in gängigen Darstellungen unter das Signum der »Evangelischen Unterweisung« gestellt, scheint dies einerseits darauf zu verweisen, dass es sich dabei tatsächlich um eine klar abgrenzbare und mehrheitlich vertretene Konzeption der Religionspädagogik gehandelt habe,¹² die zu den eben genannten grundlegenden Zielset-

⁹ Vgl. MARTIN GRESCHAT: Die Kirchen in den beiden deutschen Staaten nach 1945. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 42 (1991), 267–284.

¹⁰ Vgl. FRIEDRICH SCHWEITZER: Können wir noch Evangelische Erzieher sein? Eine Zeitschrift und ihr theologisch-pädagogisches Programm, nach 49 Jahren neu gelesen. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 50 (1998), 6–17, hier 15; insofern finden Schweitzers Beobachtungen zu diesem Punkt weit über den von ihm betrachteten ersten Jahrgang hinaus ihre Bestätigung.

¹¹ SCHWEITZER: *Erzieher* [s. Anm. 10], 17.

¹² Der Begriff »Evangelische Unterweisung« selbst ist für diese Zeit keineswegs neu, sondern fand sich bei einzelnen Autoren bereits in den frühen Dreißigerjahren, so etwa bei MARTIN DOERNE: *Bildungslehre der evangelischen Religion*. Sonderausgabe aus dem *Handbuch der deutschen Lehrerbildung I. B IVa*. München 1932, 75ff. Der Name »Evangelische Unterweisung« erschien laut Bloth öffentlich erstmals 1946 durch die namensgleiche Zeitschrift, vgl. HUGO GOTTHARD BLOTH: *Evangelische Unterweisung – seit wann und warum?* In: *Religionspädagogik in Selbstdarstellungen II*. Hg. v. BERNHARD ALBERS. Aachen 1981, 11. Nachdem auf der Kirchenkonferenz in Treysa vom 27.–31. August

zungen geführt habe. Horst Gloy zufolge bot die Evangelische Unterweisung die konsequente Umsetzung eines theologischen und kirchlichen Denkens, das »sich endlich aus der Umklammerung kultureller, gesellschaftlicher und politischer Mächte, aber auch von eigenen falschen Ansprüchen gegenüber Staat und Gesellschaft freigemacht zu haben meinte«¹³. Allerdings macht gerade die Betrachtung der Kontexte des EvErz eine zweifache Relativierung notwendig:

Zum einen erscheint es keineswegs als sachgemäß, die Evangelische Unterweisung in ihrem Selbstverständnis einfach als unpolitisch bzw. als »unpolitisches Unterrichtsfach«¹⁴ zu bezeichnen. Denn der Anspruch war sehr wohl ein hoch politischer – wenngleich natürlich nicht im dialogischen, demokratischen oder gar emanzipatorischen Deutungssinn. Zum anderen zeigt zwar die Art und Weise, wie sich die protestantischen Meinungsführer nach 1945 angesichts der neuen politischen Verhältnisse mit Bildungsfragen auseinandersetzen, in der Tat bis in die 1950er-Jahre hinein eine gewisse Einheitlichkeit. Allerdings ist mindestens fraglich, ob die politisch perspektivierte religionspädagogische Arbeit dieser Jahre angemessen unter eben dieser Signatur zu vereinheitlichen ist.¹⁵ Denn die Autoren des EvErz zeigten schon von Beginn an durch durchaus unterschiedliche Rekonstruktionen der politischen und gesellschaftlichen Gesamtlage, dass die einzelnen Wahrnehmungen sowie die entsprechenden religionspädagogischen Gegenstrategien sehr viel facettenreicher waren, als dies durch eine solche Signatur zum Ausdruck gebracht werden kann.

So zeigte sich auch innerhalb der Religionspädagogik weniger eine einlinig-homogene Strategie als vielmehr ein Schwanken »zwischen den Polen einer klerikalen Weltanschauungspolitik und den meist etwas zaghaften Ansätzen einer situationsbewussten Mitarbeit in der Demokratie aus evangelisch-theolo-

1945 noch von »Christlicher Unterweisung« die Rede war, sollte der neue Name »ebenso wie die beiden anderen heute üblichen Bezeichnungen ›Christenlehre‹ und ›Kirchlicher Unterricht‹ den wahren Inhalt für das entwertete Wort ›Religionsunterricht‹ hervorheben«, ebd.

¹³ HORST GLOY: Evangelischer Religionsunterricht in einer säkularisierten Gesellschaft. Göttingen ²1972, 14.

¹⁴ WOLFGANG SANDER: Politische Bildung im Religionsunterricht. Eine Untersuchung zur politischen Dimension der Religionspädagogik. Stuttgart 1980, 41.

¹⁵ D. Stoodt hält schon grundsätzlich differenzierend fest, dass das Konzept Kittels in Schule, Kirche und Universität weithin als Programmschrift der EU galt und gilt, »obwohl es nur scheinbar einen Konsens bot«; DIETER STOODT: Art. »Evangelische Unterweisung«. In: Lexikon der Religionspädagogik, Bd. 1, 523. Erst recht ist dies geltend zu machen, wenn man – wie im vorliegenden Fall – den Blick über die immer wieder reflektierten schulpolitischen und erziehungs- bzw. bildungstheoretischen Debatten jener Zeit hinaus auf die Bearbeitung anderer Themenkomplexe richtet.

gischer Verantwortung«¹⁶. Ein wesentlicher Grund dafür ist nicht zuletzt, dass die Kirchen und damit auch deren Bildungsakteure aufgrund ihrer privilegierten Stellung in den ersten Nachkriegsjahren in einer Situation waren, in der ihnen »die Reflexion und Beurteilung ihrer eigenen Denktraditionen und ihrer theologisch-ethischen Vorstellungswelt [...] ohne weiteren äußeren Druck selbst überlassen«¹⁷ blieb. Gerade diese vermeintlich stabile Position hat eine eindeutige Positionierung auf dem demokratischen Boden der politischen Entwicklungen und Verhältnisse zweifellos verzögert. Eine intensive konstruktive Auseinandersetzung mit der politischen Ordnung der bundesrepublikanischen Gesellschaft durch Theologie und Kirche sowie im Kontext evangelischer Bildungsarbeit setzte somit nur zögerlich und sehr allmählich ein, so dass sich auch im Fall des EvErz ein langer Weg der evangelischen Kirche zur Demokratie zeigt.

1.3 Ansprüche auf öffentliche Geltung in der Demokratie

Im Lauf der Gründungs- und Etablierungsphase des westdeutschen Staates insbesondere seit Anfang der 1950er-Jahre wurde jedoch immer deutlicher, dass sich Kirche, Theologie und Bildungspraxis der gesellschaftlichen Entwicklungsdynamik auf Dauer nicht durch eine theologisch fundierte Metapolitik entziehen konnten. Die Zeit, sich durch den Rekurs auf die eigenen Traditionsbestände auf einen erhöhten Standpunkt zu stellen, war unweigerlich beendet. Denn der alsbald verfassungsmäßig sanktionierte Institutionen- und Meinungspluralismus stellte die protestantischen Akteure vor die unumgängliche Aufgabe, ihre öffentliche Bedeutsamkeit in gegenwartsadäquaten Deutungsmustern plausibel zu machen. Damit ging es darum, ein konstruktives Selbstverständnis *in* der neuen demokratischen Ordnung sowie ein positives Verhältnis zu deren politischen Manifestationsformen zu gewinnen. Dabei galt auch für jene Akteure, dass »die Verinnerlichung der Demokratie als Lebensform [...] das Produkt eines langen Lernvorgangs aus dem Horror der NS-Diktatur und der Gewöhnung an die Vorteile des parlamentarischen Systems«¹⁸ war. Und offenbar erwies sich bei den religionspädagogischen protestantischen Eliten die alliierte Strategie als erfolgreich, diese durch eine Integrationsstrategie zu entwapfen, »die es durch deren Einbeziehung in Entscheidungsprozesse vermied, antidemokratische Ressentiments zu schaffen«¹⁹.

¹⁶ HANS GERHARD FISCHER: Evangelische Kirche und Demokratie nach 1945. Ein Beitrag zum Problem der politischen Theologie. Lübeck, Hamburg 1970, 46.

¹⁷ HANKE: Deutschlandpolitik [s. Anm. 7], 49.

¹⁸ KONRAD H. JARAUSCH: Amerikanische Einflüsse und deutsche Einsichten. Kulturelle Aspekte der Demokratisierung Westdeutschlands. In: Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945–1970. Hg. v. ARND BAUERNKÄMPER [u. a.]. Göttingen 2005, 57–84, hier 80.

¹⁹ JARAUSCH: Einflüsse [s. Anm. 18], 80.

Die im EvErz intensivierte Beschäftigung mit den gesellschaftlichen Wirklichkeiten und den erkennbaren Säkularisierungsphänomenen macht deutlich, dass sich nun eine Reihe von Religionspädagogen in ein grundsätzlich konstruktives Verhältnis zu den politischen Gegebenheiten zu setzen versuchte. Die konzeptionelle Ausweitung religionspädagogischer Bezugshorizonte ab Mitte der 1950er-Jahre erlaubt die Aufnahme der These zeitgeschichtlicher Forschung, wonach diese Zeit nicht mehr einfach eine Restaurationsphase bleiernen gesellschaftlichen Stillstandes darstellt, sondern durchaus als eine »Periode aufregender Modernisierung«²⁰ bezeichnet werden kann. Es kam zu einem erkennbar erweiterten Interesse an politischen und ethischen Fragen, das sowohl durch den Generationenwechsel als auch durch deren konstruktiven Umgang mit dem spürbaren Monopolverlust kirchlicher Deutungs-, Geltungs- und Gestaltungsansprüche befördert wurde.

Allerdings beschränkte sich bei einem weiteren Teil der Protagonisten die geschilderte skeptische Wahrnehmung der politischen und demokratischen Verhältnisse keineswegs auf die ersten Jahre des Erscheinens des EvErz. Sie blieb vielmehr – wie generell in weiten Teilen des deutschen Nachkriegsprotestantismus – bis weit in die 1950er-Jahre hinein markanter Ausdruck eines Verständnisses kirchlich-politischer (Neu-)Orientierung unter dem Signum eines prinzipiellen und resignativen Vorbehalts. So gilt mindestens für diese Akteure der »älteren Generation«, was Wolfgang Trillhaas in dieser Zeit für die Theologie insgesamt konstatierte: »Die theologische Arbeit an der politischen Ethik ist bislang an der Frage der Demokratie vorbeigegangen«²¹. Vor allem aufgrund der empfundenen Ignoranz der Jüngeren gegenüber den eigenen Kirchenkampfleistungen erfuhren die »bewährten« Wahrnehmungs- und Erklärungsmuster der Verhältnisse auch dann noch ihren praktisch ungebrochenen Niederschlag, als sich die politischen Verhältnisse merklich zu stabilisieren und die Grundzüge der neuen staatlichen Ordnung allmählich herauszukristallisieren begannen. Man »begriff die Bundesrepublik in viel ausgeprägterer Form und viel länger als die katholische Seite als Provisorium und ein lediglich vorübergehendes »Notdach«²². Die prinzipielle Reserviertheit dieses Protestantismus gegenüber dem neu entstehenden politischen System im Sinn der traditionell behaupteten »Äquidistanz des evangelischen Christentums zu mehr oder weniger allen Staatsformen«²³ sollte mindestens unter diesen Akteuren noch lange Zeit an-

²⁰ HANS-PETER SCHWARZ: Die Ära Adenauer. Gründerjahre der Republik 1949–1957. Hg. v. KARL DIETRICH BRACHER. (Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Bd. 2), Stuttgart, Wiesbaden 1981, 382.

²¹ WOLFGANG TRILLHAAS: Ethik. Berlin 1959, 366.

²² EDGAR WOLFRUM: Die glückliche Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 2006, 71.

²³ FALK WAGNER: Zur gegenwärtigen Lage des Protestantismus. Gütersloh 1995, 159.

halten. Hier ist auch für die evangelische Religionspädagogik ein Grund für das schwierige Verhältnis zur Demokratie geltend zu machen, der für den Protestantismus insgesamt zutrifft: Durch die Zeiten hindurch schoben sich »vor die grundsätzliche Frage nach der Legitimation der Demokratie sehr häufig kontrovers diskutierte Sachfragen«, die den Protestantismus polarisierten und die in ihm »latent angelegten zentrifugalen Kräfte«²⁴ verstärkten.

So bildet sich bis in die Konstellationen der Religionspädagogik die Beobachtung ab, dass sich im deutschen Nachkriegsprotestantismus sowohl Vertreter für ein »minoritäres Projekt der Freiheit« fanden, »das sich einem Lernprozeß gegenüber der Demokratie aussetzte«²⁵ als auch Befürworter eines majoritären Projekts »der Ordnung«, das sich der Demokratie durch das Beharren auf einer autoritären Staatskonzeption verweigerte.

Gleichwohl zeigen die dokumentierten Kontroversen innerhalb der Zeitschrift, dass mindestens in der zeitlichen Gesamtschau auf den EvErz keineswegs die eine Sichtweise einfach von der anderen abgelöst wurde, sondern sich beide immer wieder überlagern und je nach Themenstellung auch ergänzen konnten. Angesichts dieser allmählichen Veränderungen ist jedenfalls für diese religionspädagogischen Debatten das kirchengeschichtliche Restaurationsparadigma nicht zu halten, wonach allein der barthianische Flügel der Bekennenden Kirche dafür verantwortlich gewesen sei, dass im Lauf der 1960er Jahre demokratische Ideen im Protestantismus zum Durchbruch gekommen seien.²⁶

1.4 Ansprüche auf öffentliche Mitwirkung in der Demokratie

Der Übergang von den 1950er- zu den 1960er-Jahren war für die Theologie und Religionspädagogik mit keinem markanten Einschnitt oder gar mit einem besonders einschneidenden Grunddatum verbunden. Das Schulwort des Jahres 1958 wirkte, wie erwähnt, in der innerkirchlichen Öffentlichkeit keineswegs so prägend, wie man es sich von Seiten der Verfasser erhofft hatte. Vielmehr ist, wie sich am EvErz zeigt, für die evangelische Religionspädagogik von einer internen und externen Komplexität der Dynamik unterschiedlicher Entwicklungen auszugehen, die langsam, aber bestimmt eine grundsätzliche Veränderung der bisherigen Wahrnehmungs-, Deutungs- und Geltungsansprüche erforder-

²⁴ WOLFGANG VÖGELE: Mäßigung der Macht durch Mitverantwortung und Recht. Bemerkungen zum Verhältnis von Protestantismus und Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland. In: Christentum und Demokratie. Hg. v. MANFRED BROCKER u. TINE STEIN. Darmstadt 2006, 131–146, hier 133.

²⁵ HARTMUT RUDDIES: Protestantismus und Demokratie in Westdeutschland. In: Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945–1989/90). Hg. v. CLAUDIA LEPP u. KURT NOWAK. Göttingen 2001, 206–227, hier 207.

²⁶ Vgl. etwa WOLFGANG HUBER: Protestantismus und Demokratie. In: Protestanten in der Demokratie. Positionen und Profile im Nachkriegsdeutschland. Hg. v. W. HUBER. München 1990, 11–36.

lich machen sollte. Dies sollte zudem zu einer neuen Perspektive auf die Möglichkeiten der Mitwirkung in der Demokratie führen. Unter den näher behandelten Vertretern der jüngeren Generation zeigt sich, dass die biographischen Erfahrungen und berufsbiographischen Verantwortlichkeiten an den jeweiligen Bildungsorten im Sinn einer permanenten Rückkoppelung mit der jeweiligen inhaltlichen Profilierung der Theoriearbeit korrespondierten.

Insofern war die allmähliche Wachablösung der Alten durch die Jungen keineswegs nur die nüchterne Beschreibung eines demographischen Faktums, sondern vielmehr die Konstatierung eines unvermeidlichen fachwissenschaftlichen Generationenumbruchs. Dabei fand sich die nun stärkere Verantwortung übernehmende Generation in einer prekären Gesamtsituation wieder, die nicht mehr mit den gewohnten dualistischen Verschwörungsschemata zu erklären war. Diese bedrohliche Lage zeigte sich in der zunehmenden Infragestellung des Religionsunterrichts und der kirchlichen Bildungsarbeit durch weitreichende Säkularisierungs- und Entfremdungstendenzen, aber auch in der Infragestellung der Religionspädagogik als Wissenschaft durch eine primär frömmigkeitsbestimmte Praxisorientierung von evangelikaler Seite aus. Insofern hatte die nun erkennbare Bereitschaft zur öffentlichen Mitwirkung in der Demokratie nicht wenig mit der prekären Frage nach Selbsterhalt zu tun und war deshalb noch keineswegs unbedingt im Interesse für die Demokratie begründet.

In politischer Hinsicht erwies sich diese Zeit für den deutschen Protestantismus als Phase der »Gärung und des Umbruchs: Der traditionelle Nationalkonservatismus und damit einhergehende autoritäre Obrigkeitssideale wurden allmählich abgeschliffen, man löste sich aus den Verstrickungen während der NS-Zeit, und die scharfen Kontroversen gerade in der Wiederbewaffnungsfrage können als eine Einübung des Protestantismus in die Demokratie interpretiert werden«²⁷. Somit forcierten sowohl die innerkirchliche Lage der Zeit wie die äußere gesellschaftlich-kulturelle Situation die konzeptionelle Weiterentwicklung.

Jetzt wurde offensichtlich, dass auch im Bereich kirchlicher Bildungsverantwortung das alte Paradigma der Partnerschaft zwischen Kirche und Staat bzw. »das System koordinierender Dyarchie öffentlicher Gewalten, in dem die Verbindung von Thron und Altar in »demokratischer« Metamorphose wiederauflebt«²⁸, so nicht mehr länger aufrechtzuerhalten war. Insofern muss das Bekenntnis zum freien Dienst an einer freien Schule auch als ultima ratio gegen den befürchteten dauerhaften Bedeutungsverlust interpretiert werden. Indem man den staatlich verantworteten Religionsunterricht von sittlich-religiöser Überforderung entlastete, eröffneten sich dann doch allmählich Möglichkeiten zur »angemessene[n] Ortsbestimmung im pluralistischen System

²⁷ WOLFRUM: Demokratie [s. Anm. 22], 73.

²⁸ KONRAD HESSE: Freie Kirche im demokratischen Gemeinwesen. Zur Gegenwartslage des Verhältnisses von Staat und Kirche in der Bundesrepublik. In: Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 11 (1964), 337–362, hier 361.

der Bundesrepublik«²⁹. Indem die jüngere Generation zudem an die schulpolitischen Leitlinien Hammelsbecks anknüpfte und sie bewusst in ihrem Sinn ausdeutete, konnten die innerfachlichen Kontroversen in einer weitgehend konstruktiven Atmosphäre weitergeführt werden.

Gleichwohl manifestierten sich die Auseinandersetzungen mit den gesellschaftspolitischen, theologischen und kirchlichen Entwicklungen innerhalb des EvErz in zwei voneinander klar unterscheidbaren Strategien:

Ein Teil reagierte auf die Veränderungen dadurch, dass die bisherigen Beschreibungs- und Deutungsmuster in eher noch vehementerer Weise in Anschlag gebracht wurden. Hier zeigten sich in den gegenüber Staat und Politik geäußerten Forderungen immer wieder die alte Staatsmetaphysik und gleichsam der lange protestantische Schatten einer »theonom verankerten Staatswesenlehre«³⁰. Indem vereinzelt immer noch in strukturanalogen Sinn vom Verhältnis göttlicher Ordnungsmacht und der Legitimation der demokratischen Ordnung gesprochen wurde, stellte man indirekt die selbstständige Rationalität des demokratischen Verfassungsstaates und seiner Ordnung bis weit in die 1950er-Jahre hinein nach wie vor in Frage. Die erkennbare Enttäuschung über den Verlust der gewohnten Deutungshoheit verband sich insbesondere in der Generation der »Alten« mit dramatischen Zukunftsszenarien und massiven Vorwürfen gegenüber unsachgemäßen konzeptionellen Weiterentwicklungen der wissenschaftlichen Kollegenschaft. Dies zeigte sich an den entsprechenden »Abschied-« bzw. »Mahnworten« derjenigen, die den Kreis der Herausgeber mehr oder weniger freiwillig verließen.

Ein anderer Teil versuchte auf der Grundlage einer hermeneutischen Neuorientierung die facettenreichen Bedingungskontexte, in denen es die eigene Arbeit zukünftig zu verorten galt, auf sachgemäßere Weise theologisch zu beachten sowie die daraus erwachsenden Herausforderungen deutlich stärker als bis dato in ihrem Eigenrecht anzuerkennen und zu reflektieren. Dahinter stand die ebenfalls biographisch und berufsbiographisch bedingte Grundüberzeugung, dass man sich längst nicht mehr hinter die realen und virtuellen Mauern sicherer religiös-kirchlicher Ordnungsstrukturen zurückziehen konnte, wenn man die weiteren Entwicklungen tatsächlich konstruktiv mitbeeinflussen wollte. Gegenüber der bisherigen deduktiven Konzentration auf die Texte und Traditionen biblischer Überlieferung sensibilisierte etwa der 1903 geborene Martin Stallmann, ebenfalls einst Pfarrer der Bekennenden Kirche, durch seinen Ansatz für die religionspädagogische Verantwortung, die Adressaten in ihren gegenwärtigen Lebenslagen, mit ihren Fragen und Verstehensbedingungen in intensiverer Weise als bisher wahrzunehmen. Damit setzte man sich zwar längst noch nicht in ein konstruktives Verhältnis zu den pluralistischen Gegebenheiten, immerhin jedoch wurde das, was man als Lebenswirklichkeit

²⁹ HANKE: Deutschlandpolitik [s. Anm. 7], 287.

³⁰ WAGNER: Lage [s. Anm. 23], 172.

wahrzunehmen meinte, zum gewissen Bezugspunkt der eigenen Theoriebildung. Dass hingegen die Schüler auch im hermeneutischen Religionsunterricht »letztlich bloßes Objekt pädagogischer und theologischer Bemühungen«³¹ geliebt seien, lässt sich in diesem generellen Sinn so nicht aufrechterhalten. Insofern ist der von Stallmann mitbewirkte didaktische Aufbruch auch für die politische Perspektivierung des EvErz entgegen mancher Darstellung der Zeit doch nicht zu unterschätzen. Denn von dem ins Zentrum gerückten Verantwortungsbegriff aus war nun wenigstens ein *bestimmter*, systematisch begründeter Anknüpfungspunkt für die intensivere Wahrnehmung und Integration des Politischen im Kontext religiöser Bildungsprozesse gefunden.

Gleichwohl reagierte man auch hier ausgesprochen zurückhaltend auf die ab den frühen 1960er-Jahren aufbrechende gesellschaftliche und politische Stimmungslage. Dies zeigte sich schon darin, dass die prinzipielle Skepsis gegenüber den eigenständigen Geltungsansprüchen des Politischen nach wie vor erkennbar gepflegt blieb. In der Aussage, dass der Mensch sein eigentliches Wesen nicht in der Anpassung an die Welt, sondern in der Verantwortung für sie erfülle,³² zeigte sich im Blick auf politische Gestaltungsfragen auch im Kontext hermeneutischer Perspektiven eine konzeptionelle Analyse- und Handlungsaporie. Unverkennbar blieb die Thematisierung biblischer Überlieferung in der Gefahr, letztlich nur als Vehikel zur Selbstausslegung des Individuums verstanden zu werden, »während ihr geschichtlicher Sozialzusammenhang ausgeblendet«³³ war. Die Verwendung des Verantwortungsbegriffs verblieb trotz der möglichen politisch-ethischen Konnotationen in einem tendenziell apolitischen und pluralismuskritischen Horizont. So bezog man die Rede von »Wirklichkeit« einseitig vor allem auf individuelle Lebensfragen und -erfahrungen, die nichttheologischen Bezugswissenschaften erfuhren faktisch noch marginale Aufmerksamkeit und eine sachliche Auseinandersetzung mit Fragen des Politischen stellte nach wie vor die Ausnahme dar. So zeigte sich hier, dass mit einer hermeneutisch orientierten Zugangsweise zwar der Anspruch verbunden wurde, die Realitäten individueller und gemeinschaftlicher Lebensführung besser deuten zu können, als dies einer unterweisenden Ausrichtung religiöser Erziehung gelungen war. Allerdings blieb es doch bei einer programmatischen Zurückstellung ethischer und politischer Aspekte gegenüber den vermeintlich entscheidenden individuellen Existenzfragen.

Dass sich die evangelische Theologie und auch die Religionspädagogik trotz allmählicher Versuche der expliziten anerkennenden Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen und politischen Gesamtentwicklung immer noch schwer

³¹ SANDER: Bildung [s. Anm. 14], 53.

³² Vgl. MARTIN STALLMANN: Christentum und Schule. Stuttgart 1958, 145.

³³ Zum Verhältnis von Emanzipation und Tradition. Elemente einer religionspädagogischen Theorie. Hg. v. PETER BIEHL u. HANS BERNHARD KAUFMANN. Frankfurt/M. 1975, 9.

tat, markierte beinahe beiläufig eine Anmerkung Ottokar Basses innerhalb der religionspädagogischen Zeitschriftenschau des EvErz: Im Zusammenhang der schulpolitischen Diskussionen um den Religionsunterricht verwies Basse darauf, dass Theologie und Kirche immer noch schwer am Erbe des landesherrlichen Staates der Reformationszeit tragen und deshalb das eigene Verhältnis zur pluralistischen Gesellschaft und zum von ihr getragenen Rechtsstaat noch weitgehend ungeklärt ist.³⁴

1.5 Ansprüche auf öffentliche Mitwirkung für die Demokratie

Die prekäre Umbruchsituation der späten 1960er-Jahre spiegelte sich nun nicht nur in den Grundlagenbeiträgen des EvErz deutlicher als je zuvor wider, auch zeigte eine Vielzahl von Beiträgen das ernsthafte Bemühen, sich mit den Entwicklungen der Zeit in aller gebotenen Intensität auseinanderzusetzen. Ohne einfach auf den Zug der Zeit aufzuspringen, befasste man sich im EvErz in einer erstaunlichen Gelassenheit mit den politischen und schulpolitischen Entwicklungen, den Interessen und Bedürfnissen der jungen Generation, Möglichkeiten der politischen Bildung sowie schließlich der gesellschaftspolitischen Profilierung der Disziplin. Dabei zeigen die aufgeführten Beiträge dieser Zeit deutlich den Versuch, die säkularen und demokratischen Grundbedingungen nun auch konzeptionell in die religionspädagogische Grundlagenarbeit integrieren zu wollen. Unverkennbar war man nun mehrheitlich in der Tat dazu bereit, sich in ein konstruktives Verhältnis zur Demokratie um der Demokratie willen zu setzen.

Unter Aufnahme von Erkenntnissen anderer Bezugswissenschaften kam es zu einer stärkeren Sensibilität für die Eigendynamiken gesellschaftlicher und politischer Wirklichkeiten. Für die Wahrnehmung des Politischen wurde nicht mehr primär auf theologisch konnotierte Beschreibungssemantiken zurückgegriffen, sondern man rekurrierte ausdrücklich auf gesellschaftstheoretische Erkenntnisse, ohne diese sogleich im Licht des eigenen Deutungshorizonts lediglich relativierend zu funktionalisieren. In diese Zeit fallen, prominent bei Karl Ernst Nipkow und Hans Bernhard Kaufmann, aber auch einer Vielzahl anderer Autoren, die ersten systematischen Versuche, die evangelische Bildungsaufgabe unter der Prämisse der grundsätzlichen Anerkennung der demokratischen und pluralistischen Verhältnisse zu formulieren und entsprechend auszuarbeiten.³⁵

³⁴ Vgl. HELMUT ANGERMEYER: Religionspädagogische Zeitschriftenschau. Zur umstrittenen Kirchlichkeit des Religionsunterrichts. Ottokar Basse in »Evangelische Unterweisung«, 21 (1966), Heft 9, 193-200. In: EvErz 19 (1967), 122f. Angermeyer ließ Basses Ausführungen zwar unkommentiert, seine Darstellung machte aber deutlich, dass er sich dessen Analyse vorbehaltlos anschloss.

³⁵ Vgl. dazu auch die luziden Analysen von Nipkows Thematisierung von Pluralität in den 1970er- und, im Vergleich dazu, in den 1990er-Jahren bei REINHARD WUNDERLICH: Pluralität als religionspädagogische Herausforderung. Göttingen 1997, v. a. 45-71 sowie seine Zusammenfassung 95-100.

Für den außertheologischen Bezugsrahmen suchte man zwar für die Deutung der Gesamtlage Bezüge zur Kritischen Theorie herzustellen, allerdings zeigt sich doch in praktisch allen Abhandlungen die hohe Sensibilität für die Gefahr, die eigenen Inhalte ebenso wie die Grundlegungen der eigenen Disziplintradition aus dem Blick zu verlieren. So ist es kein Zufall, dass die maßgeblichen Religionspädagogen der Zeit zwar von der Kompatibilität der eigenen Zielsetzungen mit gesellschaftskritischen Deutungsangeboten ausgingen, allerdings dann in der Regel nur noch stichwortartig auf diesen Theorieansatz Bezug nahmen. Zudem gilt für eine Reihe von Beiträgen, dass zwar die »Frankfurter Schule« immer wieder als »Norminstanz und Legitimationsquelle für das pädagogische Humanum«³⁶ zitiert wurde, dieser Rekurs aber gegenüber dem Versuch der religionspädagogischen Reflexion deutlich zurücktrat. Wird hingegen an dieser problemorientierten Ausrichtung kritisiert, dass »das Interesse sozialer Gruppen und Klassen an der Erhaltung bzw. der Beseitigung der Folgewirkungen ökonomischer Antagonismen und gesellschaftlicher Disparitäten als eine Determinante der politischen Auseinandersetzung«³⁷ nur unzureichend berücksichtigt worden sei, lässt sich dies ausschließlich vor dem Hintergrund einer bestimmten, ihrerseits nicht unproblematischen, Deutungsfolie erklären.

So zeigte sich insgesamt, dass durch die intensiven fachlichen Diskussionen seit Mitte der 1960er-Jahre mit den gesellschaftspolitischen Umbrüchen allmähliche und nachhaltige Veränderungen des religionspädagogischen Selbstverständnisses einhergingen. Dies geschah aber keineswegs im Modus der totalen Infragestellung oder gar Umkehrung der Verhältnisse, sondern sehr viel eher durch stetige und auf kontinuierliche Verbesserung abzielende Abwägungen und Dialoge im Modus der Anknüpfung, Übernahme und sanften Revision. Im Blick auf die fachinternen religionspädagogischen Diskussionen in der Auf- und Umbruchsituation der »langen 60er Jahre«³⁸ von einem Entscheidungsjahr 1968 zu sprechen, erweist sich angesichts der differenzierenden Vielfalt der Beiträge jedenfalls als kaum haltbar.

Zwar bündelten sich die Veränderungshoffnungen der 1960er-Jahre in den entsprechenden programmatischen und praxisorientierten Konzepten und veränderten die interne Diskussionslandschaft allmählich. Und in der Tat zeigte sich auch im EvErz »zwischen den Zeilen« eine für die 1960er-Jahre generell angenommene, »mit einer gewissen Plötzlichkeit« einsetzende, »starke Be-

³⁶ BERNHARD DRESSLER: Von fern ganz nah. Der »Evangelische Erzieher« vor 25 Jahren. 1973 – ein Jahr der Zwischenbilanz. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 50 (1998) 1, 17–29, 24.

³⁷ So die Kritik an Nipkow durch SANDER: Bildung [s. Anm. 14], 129.

³⁸ Vgl. ANSELM DOERING-MANTEUFFEL: Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert. Göttingen 1999; vgl. auch Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. Hg. v. AXEL SCHILDT [u. a.]. Hamburg ²2003.

schleunigung des im Allgemeinen langsam, stetig, phasenweise kaum merklich fortschreitenden Prozesses der Veränderungen grundlegender normativer Orientierungen«³⁹.

Allerdings basierte das Repertoire des fachlichen Umbruchs doch immer auch auf den Neuorientierungen und Aufbrüchen der ›Vorzeit‹. So erscheint es im Blick auf die Entwicklung der Religionspädagogik in politischer Perspektive in den späten 1960er-Jahren kaum angemessen, von einer wirklichen »Umgründung der Republik«⁴⁰ oder »zweiten Gründung«⁴¹ zu sprechen. Eher trifft auch für die religionspädagogischen Errungenschaften der Zeit zu, was Wolfgang Kraushaar für die 1968er als »divergenten Doppelcharakter von politischem Scheitern und soziokultureller Folgewirkung, deren Grad allerdings schwer zu fixieren ist«⁴², bezeichnete.

Eine signifikante Kontinuitätslinie zeigte sich in der prinzipiellen Skepsis gegenüber politischen Wandlungsprozessen, die auf neuerliche Totalisierungsbestrebungen, Ideologisierungabsichten und Funktionalisierungsversuche der Jugendlichen für bestimmte politische und ökonomische Interessen hinauszulaufen drohten. Gegen diese Bestrebungen wandten sich vor allem diejenigen Religionspädagogen, die die Auswirkungen der Zeit etwa im Zusammenhang der eigenen Berufsausübung zu spüren bekommen hatten. Dies gilt für die Erfahrungen des Gymnasialrektors Gerhard Ringshausen, der die Schülerproteste in der eigenen Institution als offenkundig traumatisierend erlebte, ebenso wie für die Lüneburger Lehrerfahrungen Klaus Wegenasts. Insofern haben vermutlich schon geringste Anzeichen totalitärer Indoktrinationsversuche wie ein Flashback im Sinn der neuerlichen Funktionalisierung des Religionsunterrichts für hochproblematische politische Zwecke gewirkt.⁴³

Hier ist unverkennbar, dass für diese Befürchtungen nicht nur unterschiedliche didaktische Begründungsmuster oder die Infragestellung eigener Autorität im schulischen und universitären Kontext maßgeblich waren, sondern auch die Erinnerungen an die Indoktrinationserlebnisse der eigenen Kindheit und Jugend. Indem man auf die problematischen philosophisch-weltanschaulichen

³⁹ PETER GRAF KIELMANNSEGG: Nach der Katastrophe. Eine Geschichte des geteilten Deutschland. Berlin 2000, 428f.

⁴⁰ So MANFRED GÖRTEMAKER: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart. München 1999, 475.

⁴¹ So CLEMENS ALBRECHT [u. a.]: Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule. Frankfurt/M. 2000, 497f.

⁴² WOLFGANG KRAUSHAAR: 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur. Hamburg 2000, 345.

⁴³ Dies zeigte sich besonders deutlich auch in der nachträglichen Beschreibung Kittels, wenn er die Studentenbewegung nicht nur auf den revolutionären Zeitgeist, sondern auch auf einen bestimmten »Kirchengeist« und die dahinter stehende Politische Theologie zurückführte, vgl. KITTEL: Paideuomai IV [s. Anm. 1], 789f.

Menschenbilder und die entsprechenden Persönlichkeitstheorien einer »neomarxistisch-neofreudianische[n] Revolutionsmetaphysik«⁴⁴ hinwies, gab man somit der persönlichsten Befürchtung Ausdruck, dass auch der Religionsunterricht erneut unter die Räder politisch-revolutionärer Hoffnung kommen könne. Demgegenüber sympathisierte der kaum zehn Jahre jüngere Dietrich Zilleßen bereits stärker mit der politischen Umbruchbewegung, so dass seine Wahrnehmung dieser politischen Entwicklungen und Motive deutlich wohlwollender ausfiel. Auch Peter Biehl erinnerte sich, dass er sich trotz dieser bewegten Zeit mit seinen Studenten von Anfang an gut verstanden habe.⁴⁵ Aber dass man diese »wahnsinnig aufregende Generation« mit ihrer sich emanzipierenden, protestierenden und rebellierenden Grundhaltung sogar lieben konnte, war so dann doch nur von Nipkow zu hören.⁴⁶

1.6 Ansprüche auf öffentliche demokratische Mitwirkung

In der Reformzeit der 1970er-Jahre bewährten sich die eingespielten, sachlich gemäßigten, Diskursmuster des EvErz nun nochmals auf eine Weise, die die Verantwortlichen selbst überrascht haben dürfte. Nachdem die gesellschaftliche Situation in ein ruhigeres Fahrwasser gelangt war, konnte man im EvErz auch in Fragen des Politischen an die erarbeiteten interdisziplinären Standards sowie den bisherigen Diskursstil anknüpfen. Bis in den EvErz hinein zeigte sich deutlich die weitere Ausdifferenzierung der schon bisher vielfältigen problemorientierten Grundorientierung. Bei allen erkennbaren Differenzen in der Auseinandersetzung um die Ausgestaltung des problemorientierten und emanzipatorischen Ansatzes verdeutlichen doch die Theoriebeiträge die gemeinsame Absichtshaltung konstruktiver Mitgestaltung. Hier kann eine bedeutsame Leistung des EvErz darin gesehen werden, die kaum noch überschaubaren fachlichen Diskurse bis hin zu den vielfältigen Projektinitiativen und Unterrichtsvorschlägen wenigstens auf die wesentlichen grundsätzlichen Punkte fokussiert zu haben. So liegt im Blick auf die politische Perspektive eine wohl kaum zu überschätzende Leistung der Zeitschrift darin, bei allen unterschiedlichen Ausrichtungen dann doch immer wieder die unverzichtbaren Reflexionsstandards der Disziplin thematisiert zu haben.

Auf der fachdidaktischen Ebene konnte man sich durchaus gegenseitig positiv wahrnehmen und sich immer wieder der gemeinsamen Intentionen vergewissern. So war sich etwa Karl Dienst mit Zilleßen darin einig, dass »Er-

⁴⁴ KARL DIENST: Anmerkungen zum Therapiekonzept im Religionsunterricht. In: EvErz 25 (1973), 209.

⁴⁵ Vgl. PETER BIEHL, PETRA SCHULZ: Autobiographische Miniaturen. Ein Beitrag zur kommunikativen Religionspädagogik. Lebenswege – Denkwege – Leidenswege. (Arbeiten zur historischen Religionspädagogik, 5), Jena 2006, 84.

⁴⁶ KARL ERNST NIPKOW: Lebensstationen und Lernräume. Autobiographische Anmerkungen. In: Zeitschrift für Religionspädagogik 5 (2006), Heft 2, 19–28, hier 24.

fahrung« niemals voraussetzungslos und immer durch die gesellschaftliche Situation mitbedingt ist.⁴⁷ Und für Wegenast war Hans Stocks Definition des Geistes als eines kritischen Prinzips im Dienst der »Veränderung und Erneuerung gestörter, verhinderter Humanität«⁴⁸ ebenso bedeutsam wie die Parteinahme des therapeutischen Religionsunterrichts für den freiheitlich-personalen, demokratischen und sozialen Leitgedanken.⁴⁹

Allerdings zeigten sich insbesondere im Zusammenhang der Interpretation des Emanzipationsbegriffs die Grenzen des gegenseitigen Zugeständnisses bis hin zur Strategie, die politischen Implikationen religiöser Bildung gleichsam in einen sanften Deutungsmodus auslaufen zu lassen. Dies zeigte sich etwa dann, wenn die Errungenschaften einer thematisch-problemorientierten Perspektive überhaupt im Interesse politischer Zurückhaltung vereinnahmt wurden.

So konnte etwa Wegenast den problemorientierten Ansatz nicht als Gegensatz, sondern als »Weiterführung« des Stallmannschen Ansatzes bezeichnen, der in der Vergangenheit nicht selten daran gelitten habe, »daß es ihm nicht angemessen gelang, die Relevanz des Christlichen für die Probleme sinnvoll zu erfassen und auszudiskutieren«⁵⁰. Hier blieb nicht nur die politische Brisanz der Differenz des problemorientierten zum hermeneutischen Ansatz deutlich unterbestimmt, sondern Wegenast gab seiner eigenen didaktischen Ausrichtung eine politische Bedeutung, die er durch die eigenen Ausführungen kaum abzugelten vermochte. Gerade die Vorordnung der existentiellen Dimension religiöser Bildung sowie die Rede von den »originalen Funktionen«⁵¹ theologischer Aussagen verhinderten somit – lange nach Stallmann – eine intensivere Auseinandersetzung mit den tatsächlichen politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeiten im Sinn eines konstitutiven Ausgangspunktes für didaktische Überlegungen.

Auch finden sich bei ihm wie bei den meisten Beiträgen des EvErz mit dem Anspruch auf politische Bedeutsamkeit gerade dort, wo es der Konkretisierung bedurft hätte, kaum einmal klarere Ausführungen, ganz zu schweigen von Bezugnahmen auf aktuelle politische Entwicklungen. In diesem Horizont wurden dann politisch bedeutsame Erfahrungen des Menschen wie »Freiheit und

⁴⁷ Vgl. KARL DIENST: Religionsunterricht und religiöse Erfahrung. In: EvErz 29 (1977), 351.

⁴⁸ So KLAUS WEGENAST: Rez. v. Elementarisierung theologischer Inhalte und Methoden, Bd. 2: Abschlußbericht und Ergebnisse der Untersuchung. Vorgelegt von HANS STOCK unter Mitarbeit von HANS BERNHARD KAUFMANN. Hg. v. Comenius-Institut. Münster 1977. In: EvErz 29 (1977), 390.

⁴⁹ Vgl. DIENST: Therapiekonzept [s. Anm. 44], 207.

⁵⁰ KLAUS WEGENAST: Ist mit dem Religionsunterricht Staat zu machen? Parteien äußern sich zu einem alten Problem zwischen Kirche und Staat. In: EvErz 40 (1988) Nr. 3, 275–287, 286.

⁵¹ KLAUS WEGENAST: Theologie und Religionspädagogik. Frankfurt/M. 1976, 160.

Zwänge / Hoffnung und Resignation / Anerkennung und Ausgestoßensein / Bewahrungswille und Revolte« eben nur als »Grundbefindlichkeiten« und »Fragestellungen«⁵² und nicht als eigentliche Themen religiöser Erziehung anerkannt. Die immer wieder betonte Verantwortungsdimension religiöser Bildung blieb somit hier ein sekundärer Bestimmungsfaktor didaktischer Reflexion und im Wesentlichen proklamatorisch. Gleichwohl war man sich gerade aufgrund der äußeren, bedrohlichen Situation für Kirche und Religionsunterricht darin einig, dass man das chancenreiche Forum des EvErz nicht durch interne Fundamentalstreitigkeiten gefährden durfte. Insofern zeigt sich hier durchaus, dass man die Forderungen nach demokratischer Gestaltung des Politischen auch für den eigenen Gestaltungsbereich wirksam machen wollte.

Prinzipiell suchte man selbst bei deutlichen inhaltlichen Kontroversen immer wieder nach Möglichkeiten des Konsenses oder mindestens doch der Annäherung. Dies ist etwa in der artikulierten Besorgnis erkennbar, dass der notwendige Sachhorizont im Licht einer kritisch-kommunikativen Didaktik zugunsten rein subjektorientierter Freiheitsspielräume der Schüler verloren gehen könnte.⁵³ Hier warf Dienst Bartholomäus Vrijdaghs unter anderem vor, das Verstehen biblischer Texte in »soziologisch-politische Schemata«⁵⁴ zu pressen. Gleichzeitig gestand er ihm aber charakteristischerweise auch zu, für die extreme Anwendung dieser Prinzipien quasi nur indirekt verantwortlich zu sein. So ließe sich etwa der Leitbegriff »Ausbeutung« innerhalb eines solchen soziologisch-politischen Ansatzes »leicht für praktisch-politische Ziele ausnützen und mit neuen Inhalten füllen«⁵⁵, was dazu führen könne, dass ideologische Implikationen und praktische Interessen die wissenschaftliche Auslegung bestimmen würden. Aber zugleich merkte Dienst am Ende geradezu erleichtert an, dass in diesem Fall der kritisierte Vrijdaghs selbst so weit doch nicht gehe. Versuche der fachlichen Annäherung über bestehende Ressentiments hinaus zeigten sich, wie angedeutet, etwa in der Rezeption Dorothee Sölles sowie in der mehrfachen Aufnahme und positiven Kommentierung befreiungstheologischer Literatur im Rezensionsteil der Zeitschrift.

⁵² KLAUS WEGENAST: Religiöse Erziehung zwischen gesellschaftlicher Wirklichkeit und christlicher Überlieferung. Eine religionspädagogische Biographie. In: DERS.: Orientierungsrahmen Religion. Beiträge zur religiösen Erziehung in Schule und Kirche. Gütersloh 1979, 24f.

⁵³ So KARL DIENST: Der Ratschläge gibt es viele ... Eine Analyse von Modellen für die Unterrichtsvorbereitung. In: EvErz 31 (1979), 309ff.

⁵⁴ DIENST: Ratschläge [s. Anm. 53], 308.

⁵⁵ DIENST: Ratschläge [s. Anm. 53], 308. Besser kommt in diesem Zusammenhang der Anmarschweg Schröers weg: Indem dieser »bildungsinhaltstheoretisch« und theologisch begründet die Inhalte und Medien den Lernzielen vorordne, werde zu Recht die Lernzielorientierung »behavioristischer und gesellschaftspolitischer Natur« in Frage gestellt, vgl. a. a. O., 305.

Schließlich macht eine Reihe von grundsätzlichen Voten deutlich, dass didaktische Frontenbildungen angesichts der äußeren bedrohlichen Herausforderungen als nicht wirklich weiterführend angesehen wurden. Zudem konstatierte man anlässlich einer Reihe von literarischen Neuerscheinungen: »Die Hermeneutik kehrt zurück«⁵⁶. Und dabei sah man das neuerliche Interesse an der Auslegung der Bibel keineswegs als völlig überraschendes Phänomen an, sondern als »Reaktion auf die letzten zehn Jahre religionspädagogischer Reformarbeit« sowie als Ausdruck für die »Logik einer viel früher angebahnten Entwicklung«⁵⁷.

So macht es den Eindruck, als ob die intensive exegetische Arbeit, die den EvErz von seinen Anfängen an ausgezeichnet hatte, aufgrund dieser eingespielten Tradition nun gerade *für* die aktuell anstehende problemorientierte Deutungspraxis relativ mühelos neu fruchtbar gemacht werden konnte. Daran wird jedenfalls deutlich, dass die These von der mehr oder weniger bewussten politisch konservativen Unterwanderung und Ausschaltung gesellschaftskritischer Ansätze in der Religionspädagogik ab Mitte der 1970er-Jahre so jedenfalls kaum zu halten ist.⁵⁸ Vielmehr zeigte sich auch im Bereich der Religionspädagogik, was für die Reformvorhaben in Politik und Gesellschaft am Ende der 1970er-Jahre überhaupt galt: Ihre Realisierung blieb deutlich hinter den Anfang des Jahrzehnts geweckten Erwartungen zurück und zeigte sich weniger als konsistente Einheit denn als ganz eigene Mischung aus rational-technokratischem Planungsdenken und emanzipationsorientierter Modernisierung⁵⁹ – aber eben als Mischung, die keineswegs die Errungenschaften des vergangenen Jahrzehnts nun einfach ad acta legte.

Andererseits bleibt bis in diese Zeit der 1970er-Jahre hinein festzustellen, dass man zwar den zunehmenden Pluralismus in Gesellschaft und Kirche als gegebene Bedingungsfaktoren des Bildungshandelns akzeptierte und positiv aufzunehmen versuchte, dass aber gleichwohl bis dahin kaum eine intensive theologische Auseinandersetzung stattfand. Die zunehmenden Differenzierungsleistungen der evangelischen politischen Ethik wurden erst allmählich im Zusammenhang christentumstheoretischer Fundierungsversuche zur Kenntnis genommen – wobei darauf hinzuweisen ist, dass die theologische Ethik überhaupt erst in dieser Zeit allmählich zur eigenständigen, fachlich verankerten akademischen Disziplin wurde.

Sieht man als ein Kriterium der intellektuellen Gründung der Bundesrepublik die Bereitschaft zur prinzipiellen Anerkennung des faktischen Gesell-

⁵⁶ BERNWARD WOLF: Die Hermeneutik kehrt zurück. Neue Literatur zum biblischen Unterricht. In: EvErz 28 (1976), 49.

⁵⁷ WOLF: Hermeneutik [s. Anm. 56], 50.

⁵⁸ Vgl. THORSTEN KNAUTH: Problemorientierter Religionsunterricht. Eine kritische Rekonstruktion. Göttingen 2003.

⁵⁹ Vgl. ANDREAS RÖDDER: Die Bundesrepublik Deutschland 1969–1990. München 2003, 47.

schafts- und Meinungspluralismus bzw. der Konkurrenz von Theorien und unterschiedlichen geistig-kulturellen Kräften an, so zeichnete sich die intellektuelle Gründungsphase innerhalb der Religionspädagogik im Blick auf das Politische erst seit der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre allmählich ab.⁶⁰ Gleichwohl wird deutlich, dass man im EvErz spätestens ab dieser Zeit sehr wohl zwischen einer konstruktiven bildungsorientierten Unterstützung kritischer Positionen und der Fundamentalkritik am demokratischen System zu unterscheiden wusste und sich im Zweifelsfall eindeutig für die erstere Linie entschied.

1.7 Ansprüche auf öffentliche demokratische Mitgestaltung

Der religionspädagogische Beitrag zur Etablierung und Stabilisierung einer demokratischen Diskurskultur im Sinn demokratischer Mitgestaltung zeigt sich in den 1980er-Jahren exemplarisch im Zusammenhang der friedenspolitischen Diskussionen, die bekanntlich sehr grundsätzliche Fragen nach breiteren politischen Gestaltungsmöglichkeiten und nach der öffentlichen kirchlichen Positionierung zu diesen Fragen auslösten. Hier finden sich im EvErz nicht nur aktuelle politische Kommentare, sondern ausführliche Versuche, diese Entwicklungen auf ihre religionspädagogischen und unterrichtspraktischen Implikationen hin zu beleuchten. Vor allem in diesem letzten Jahrzehnt des Untersuchungszeitraums erfolgte eine Vielzahl ausdifferenzierter Beiträge zum Verhältnis von Religionspädagogik und Ethik, was neben den aktuellen politischen Entwicklungen auch den schulischen Herausforderungen geschuldet ist.

Insgesamt zeigte sich in dieser Zeit so augenfällig wie nie zuvor im EvErz der Versuch, die interdisziplinären Bezugshorizonte der Disziplin deutlich zu erweitern. Diese Absicht einer theologisch sachgemäßen und politisch relevanten Grundlagenarbeit wurde durch Zilleßens prinzipielle Frage-Haltung hinsichtlich des Wahrheitsanspruchs religionspädagogischer Konzeptionen, Biehls facettenreiche Grundlegungen im Horizont einer kritischen Symboldidaktik sowie Henning Schröers hermeneutische Orientierungen deutlich befördert. Von dort aus sollten sich in der Folgezeit wesentliche Anknüpfungspunkte für ästhetische Ausrichtungen der Disziplin ergeben. Daneben kam es seit den 1980er-Jahren durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Bildungsbegriff und in der weiteren Profilierung des Elementarisierungsansatzes zu einer Vertiefung des Dialogs mit der Erziehungswissenschaft.⁶¹ Bei aller Unterschiedlichkeit einzelner interdisziplinärer Orientierungen und politischer Ausrichtungen zeigt sich bis zum Ende des untersuchten Zeitraums der Anspruch, die gesellschaftspolitische Bedeutung und gewissermaßen demokratische Geschichte der Disziplin konzeptionell und praxisorientierend fortzusetzen. Gerade aufgrund der polemischen und oftmals oberflächlichen politischen Diskussionen

⁶⁰ Vgl. ALBRECHT [u. a.]: Gründung [s. Anm. 41].

⁶¹ Dies fand mit dem Jahrgang 1998 in der Umbenennung »Zeitschrift für Pädagogik und Theologie. Der evangelische Erzieher« sichtbaren Ausdruck.

der 1980er-Jahre wollte man möglichst sachlich das Anliegen sichtbar machen, den politischen Deutungs- und Geltungsanspruch evangelischer Bildung durch theologisch fundierte und zugleich interdisziplinär orientierte Perspektiven zu fundieren, um gerade auf diese Weise deren Plausibilität und politische Relevanz öffentlich herauszustellen.

Auch jetzt zeigt der nähere Blick auf einzelne Autoren die vielfältigen Bezüge der jeweiligen religionspädagogischen Ausarbeitungsversuche in politischer Perspektive zu den biographischen bzw. berufsbiographischen Erfahrungen, zeitgeschichtlichen Umständen und wissenschaftlichen Entwicklungen. Gleichwohl ist daraus eben nicht der Schluss zu ziehen, als ob die Religionspädagogik der 1980er-Jahre darin aufging, die äußeren politischen Entwicklungen einfach innerhalb der eigenen Diskurse mehr oder weniger analog nachzuvollziehen. Vielmehr zeigen gerade die einzelnen exegetischen, systematisch-ethischen und religionspädagogischen Abhandlungen zu den friedenspolitischen Fragen deutlich den Versuch der abwägenden und theologisch differenzierenden Bearbeitung der brennenden Fragen. Insbesondere ließ man sich gerade von den kirchlichen Polarisierungen der Zeit nicht anstecken, sondern versuchte, einen gut begründeten Weg der differenzierten Auseinandersetzung zu gehen. Dies zeigte sich bis in die aufgezeigten Unterrichtsentwürfe hinein, die ebenfalls sehr viel abwägender waren, als sich dann die unterrichtliche Praxis der Zeit offenbar im Einzelfall darstellte. Von der Religionspädagogik und ihren Protagonisten somit einfach von »Kindern ihrer Zeit« zu sprechen, würde die faktische Eigenständigkeit der systematischen Auseinandersetzung eindeutig unterschätzen. So ist zwar unverkennbar, dass in die disziplinären Ausarbeitungen in politischer Perspektive immer auch die äußeren politischen Bedingungsfaktoren möglichst zeit- und sachgemäß integriert werden sollten. Allerdings kann man angesichts des vielfältigen und kreativen Umgangs mit den gesellschaftspolitischen Fragen der Zeit im EvErz keineswegs von bloßen Akkommodationsabsichten oder einem unkritischen Nachbuchstabieren des Zeitgeistes sprechen.

2. FAZIT: WIRKUNGEN PROTESTANTISCHER BILDUNG ALS DEMOKRATISCHER BILDUNG

Insgesamt zeigt sich in der Zeitschrift über die Zeiten hinweg ein gepflegter »Stil reflektierter Nachdenklichkeit, ohne lebhaftes Kontroversen zu scheuen«⁶². Dieser lässt schon in frühen Jahren insofern ein demokratisches Grundmotiv erkennen, als man den Praktikern vor Ort keine eindeutigen Handlungsanweisungen, sondern eher Handreichungen zur eigenen Urteilsbildung vermitteln wollte. Dementsprechend war schon diese partizipatorische Form des wechselseitigen Austausches von signalhaftem Charakter für den frühen Versuch ei-

⁶² DRESSLER: Von fern [s. Anm. 36], 25.

ner konzeptionell demokratischen Grundausrichtung. Gleichwohl ist im Blick auf das Erscheinungsbild der über die vier untersuchten Jahrzehnte hinweg anspruchsvollen Diskurskultur zu fragen, ob damit tatsächlich die anvisierte Leserschaft einer breiten schulischen und außerschulischen Praxis erreicht wurde oder womöglich doch vor allem eine stark akademisch geprägte Klientel, konkret vor allem die Akteure im Wissenschafts- und Ausbildungsbetrieb und höchstens noch die Praktiker im gymnasialen Schulkontext. Die im EvErz nur gering dokumentierten Rückmeldungen aus der Praxis auf einzelne Grundsatzartikel lassen mindestens fragen, ob im Einzelfall interne Selbstverständigungsprozesse im Modus des akademischen Selbstgesprächs dann doch die breitere Integration der praktischen Erfahrungsebene und auch der außerschulischen kirchlichen Bildungsarbeit verhinderten.

Ob und in welchem Sinn die evangelische Religionspädagogik in ihrer Theoriebildung und Praxis nach 1945 zur demokratischen Bildung und damit letztlich zur Etablierung und Stabilisierung der bundesdeutschen Demokratie beigetragen hat, lässt sich angesichts der Vielfalt thematischer Auseinandersetzungen nach 1945, die sich schon allein im EvErz abbilden, nicht eindeutig beantworten. Deutlich ist aber hinsichtlich der hier greifbaren Auseinandersetzung mit den jeweiligen politischen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen, dass bei aller Zurückhaltung und mancher prinzipiellen Reserviertheit keine Untergrabungs- oder Aushöhlungsversuche des freiheitlich organisierten politischen Systems legitimiert oder durch bestimmte Formen der Theoriebildung initiiert wurden. Insofern kann man generell davon sprechen, dass sich im EvErz durchgängig eine inhaltlich zwar zurückhaltende, gleichwohl im Zweifelsfall immer wachsame und demokratieorientierte Aufmerksamkeit für die jeweils aktuellen Entwicklungen abbildete. Dies scheint *prime facie* nicht viel zu sein, stellt aber doch im Blick auf die politische Geschichte des Protestantismus im 20. Jahrhundert einen erheblichen Beitrag dar. Wenn somit gilt, dass »Demokratie als Lebensform in der Kirche [...] eines der Hauptthemen der westdeutschen Demokratisierungsdebatte«⁶³ war, dann lässt sich für die Arbeit des EvErz festhalten, dass Intentionen und Artikulationen der Zeitschrift sicherlich eine Form demokratischer Diskurs- und Öffentlichkeitskultur abgebildet haben, die vermutlich unter ihrer Leserschaft stil- und meinungsprägend gewirkt hat. Und in diesem weiteren Sinn dürfte der EvErz seinen Beitrag dazu geleistet haben, dass nicht nur die evangelische Kirche als eine institutionelle, initialzündende Größe für die bundesrepublikanische Demokratie bezeichnet werden kann, sondern auch die evangelische Religionspädagogik und Bildungspraxis im Rahmen ihrer Möglichkeiten diese demokratischen Entwicklungen unterstützt und befördert hat.

Die im untersuchten Zeitraum entwickelten Überlegungen sind somit gera-

⁶³ KARL FRITZ DAIBER: Art. »Demokratie. II. Praktisch-Theologisch«. In: TRE VII. Berlin, New York 1981, 456.

de in ihrer konzeptionellen Vielfalt und aufgrund ihrer unterschiedlichen Bezugshorizonte von heuristischem Wert für die aktuelle praktisch-theologische Deutungspraxis:

Prinzipiell ist bereits an eine früh zum Tragen kommende Einsicht des EvErz anzuknüpfen: Sollen eigene Deutungs- und Geltungsansprüche in politischer Perspektive öffentlich plausibel gemacht werden, so sind die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen und hier vor allem die aktuellen Lebensbedingungen Jugendlicher so genau wie möglich wahrzunehmen.

Die historisch-systematische Untersuchung hat erwiesen, dass gerade die Bezugnahme auf Erkenntnisse außerhalb der Theologie von wesentlicher Bedeutung für die religionspädagogische Arbeit war. In weiteren Schritten soll deshalb an die aufgewiesenen interdisziplinären Bezugshorizonte der evangelischen Religionspädagogik in politischer Perspektive angeknüpft werden.

Der historisch-systematische Durchgang hat gezeigt, dass sich gerade solche religionspädagogischen Ansätze als nachhaltig bedeutsam erwiesen haben, die sich jenseits konzeptioneller Festlegungen um die Einbeziehung unterschiedlichster Erkenntnisse und Bezugshorizonte und damit gewissermaßen aus guten programmatischen Gründen selbst um möglichst flexible Deutungen bemüht haben.⁶⁴

⁶⁴ Vgl. ausführlicher zur Thematik THOMAS SCHLAG; Horizonte demokratischer Bildung. Evangelische Religionspädagogik in politischer Perspektive. Freiburg [u. a.] 2010.